

„Der politische Diskurs ist extremer geworden“

Seit dem Anschlag von Solingen hat sich die Debatte über Zuwanderung nochmals verschärft.

Wie blicken ehrenamtliche Helfer und Geflüchtete auf diese Entwicklung? Ein Gespräch mit Peter Born vom Helferkreis in Berg.

INTERVIEW: LINUS FREYMARK

Berg – Schnellere und konsequentere Abschiebungen nach Syrien und Afghanistan: Diese Forderung hört man seit dem Anschlag von Solingen am 23. August in jeder Talkshow. Peter Born kann solche Äußerungen nicht nachvollziehen. Seit 2015 engagiert sich der 69-Jährige im Helferkreis in Berg am Starnberger See und kümmert sich dort um Geflüchtete. Born hat eine etwas andere Sicht auf die Dinge als die Gäste in den Fernsehstudios. Ein Gespräch über Integration, Idealismus und Irritationen.

SZ: Herr Born, seit dem Anschlag von Solingen überbieten sich Politikerinnen und Politiker mit Forderungen nach „härteren Maßnahmen“ in Sachen Zuwanderung. Wie hat sich die Debatte aus Ihrer Sicht seit dem 23. August verändert?

Peter Born: Der politische Diskurs ist extremer geworden, die polemischen Aussagen von Politikern haben sich nochmal verstärkt. Das sorgt bei uns in den Helferkreisen für großes Unverständnis gegenüber der Politik. Wir stellen fest: Die Mittel für die Integration von Geflüchteten werden immer weiter zusammengestrichen. Da kann ich manchmal nur noch mit dem Kopf schütteln. Denn die Verhinderung von solchen grauenhaften Taten wie in Solingen ist doch nur möglich, indem man versucht, Geflüchtete zu integrieren und zu unterstützen.

Was bräuchte es denn für eine gelungene Integration? Der Staat kann da wohl in erster Linie mit Geld helfen, oder?

Ja, Geld ist natürlich ein Faktor. Im Laufe ihrer Zeit in Deutschland benötigen Geflüchtete eine Wohnung, auch hier kann der Staat helfen, indem er den sozialen Wohnungsbau vorantreibt. Vor allem aber muss die Betreuung der Geflüchteten in den Gemeinschaftsunterkünften intensiviert werden. Wir stellen immer mehr psychische Störungen fest, die auf Traumata zurückzuführen sind, die Menschen haben ja schließlich oft Schreckliches erlebt. Das behindert die Integration enorm. Da müsste man viel mehr

Ressourcen zur Verfügung stellen, um die Menschen besser zu betreuen und zu behandeln, als wir das bislang tun. Man müsste die Hilfen also ausbauen, anstatt sie zusammenzuziehen. Deshalb kann ich die politischen Reaktionen auf den Anschlag von Solingen nicht nachvollziehen.

Viele Politiker wie CDU-Chef Friedrich Merz fordern als Reaktion auf den Messerangriff von Solingen einfachere Abschiebungen nach Syrien und Afghanistan. Ist das aus Ihrer Sicht legitim?

Nein, natürlich nicht. Keine Frage: Es ist unglaublich bedauerlich und schrecklich, was in Solingen passiert ist. Genauso ist es aber vollkommen absurd, aufgrund solcher Ereignisse Rückschlüsse auf ganze Bevölkerungsgruppen ziehen zu wollen – abgesehen davon, dass die Bundesregierung ja gar nicht mit den Taliban verhandeln kann und es ohne Verhandlungen keine Abschiebungen geben kann. Es werden also viele Dinge gefordert, die rechtlich gar nicht möglich sind. Hinzu kommt der humanitäre Aspekt: Solche Forderungen wie von Merz haben nichts mit christlichen Einstellungen zu tun. Insofern wundern wir uns immer besonders über die Parteien mit dem „C“ im Namen, die sich bei diesen menschenverachtenden Vorschlägen hervortun.

Ein Einzelner verübt einen Anschlag und in der anschließenden Debatte werden viele Menschen wegen eines einzigen verbindenden Elements mit dem Attentäter in einen Topf geworfen: ihrer Herkunft. Ist das nicht zumindest Diskriminierung oder gar Rassismus, die da gerade im gesellschaftlichen Diskurs stattfindet?

Es geht auf jeden Fall in diese Richtung. Teile unserer Gesellschaft fühlen sich offenbar in ihrem Wohlstand bedroht durch Menschen, die scheinbar nicht hierhergehören. Rassismus wäre vielleicht ein bisschen hart. Aber Diskriminierung ist es in jedem Fall.

Wie blicken die Geflüchteten auf die aktuellen Geschehnisse? Sie dürften in Berg ja sicher auch Menschen aus Syrien und Afghanistan betreuen.

Sie nehmen das ganz anders wahr als wir. Viele sagen: Der Attentäter von Solingen ist ein Verrückter. Das hat mit uns nichts zu tun. Wenn wir uns nichts zuschulden kommen lassen und uns angemessen verhalten, können wir hier weiterhin in Frieden leben. Viel weiter ins Detail gehen die meisten nicht. Überhaupt können viele Geflüchtete die Debatte, die nach Solingen bei uns geführt wird, nicht nachvollziehen, sei es wegen sprachlicher oder kultureller Aspekte.

Gibt es seit Solingen vermehrten Gesprächsbedarf seitens der Geflüchteten?

Nein, bislang nicht. Auch, wenn wir Geflüchtete darauf aktiv ansprechen, gibt es keine gesteigerte Besorgnis, dass der Anschlag politische Folgen für sie persönlich haben könnte. Sie haben sich ja auch nichts zuschulden kommen lassen.

Und was macht die Debatte mit Ihnen und den anderen Ehrenamtlichen? Ist das nicht unglaublich frustrierend, dass sich der Diskurs nach Ereignissen wie Solingen meist in die Richtung wendet, die er auch jetzt wieder nimmt?

Wissen Sie, die meisten von uns machen das schon sehr lange, solche Aussagen haben längst keinen Einfluss mehr auf unsere Motivation. Wir machen das aus Idealismus, weil wir Menschenfreunde sind und helfen wollen. Aussagen von Politiker berühren uns da nicht.

Oft heißt es ja, wir wären als Gesellschaft mit der Integration überfordert, weil zu viele Menschen zuwandern würden. Stimmt das?

Ich finde: Nein, wir haben es im Griff. Es ist viel Engagement notwendig. Aber es macht total viel Spaß. Und wir sehen Ergebnisse: Bei uns in Berg haben wir viele Familien, die inzwischen in selbst finanzierten Wohnungen leben und sehr gut vorwärtsgekommen sind. Das freut uns, weil es zeigt, was möglich ist. Ja, es bleibt fordernd. Aber wir haben einen guten Kontakt zur Gemeinde und zum Bürgermeister und haben auch sonst viele Leute, die uns unterstützen. Das hilft enorm.

Bayerns Ministerpräsident Markus Söder meinte kurz nach dem Anschlag von Solingen: „Wir spüren, dass uns das Thema Migration über den Kopf wächst.“

Das kann ich aus meiner persönlichen Erfahrung nicht bestätigen. Natürlich gibt es immer wieder mal Helfer, die mal eine Pause brauchen. Aber das ist normal, denke ich, die Aufgaben sind ja auch sehr fordernd. Aber viele kommen wieder zurück oder wir bekommen neue Ehrenamtliche dazu. Ich will die Situation nicht verharmlosen, es ist viel zu tun. Aber das Lagebild ist längst nicht so schwarz, wie es gerne mal gezeichnet wird. Es ist nur wichtig, dass es nicht eskaliert, vor allem von der öffentlichen Meinung her.

**„Es werden Dinge gefordert,
die rechtlich gar nicht
möglich sind. Hinzu kommt
der humanitäre Aspekt“**

**„Wir machen das,
weil wir helfen wollen.
Aussagen von Politikern
berühren uns da nicht.“**

Peter Born kümmert sich in Berg ehrenamtlich um Geflüchtete – und kann in der aktuellen Debatte häufig nur mit dem Kopf schütteln. Foto: georgine treybal